

Zeitzeuge als Praktiker der „Entarteten Musik“

Jazz und Hakenkreuz

Die Geschichte des Jazz ist seit ihrem Beginn nie frei von dunklen Punkten gewesen. Schon der Blues, die bis heute wohl wichtigste Jazz-Urform, hat seine Entstehung zu einem nicht geringen Teil den traurigen Lebensumständen der schwarzen Bevölkerung Nordamerikas zu verdanken.

In unserem Land aber sind die unschönen Stellen der Jazzgeschichte zunächst einmal nicht schwarz, sondern braun: Während der zwölf Jahre des Nationalsozialismus wurde auch der Jazz (samt seiner Musiker) verfolgt, verfeindet, verboten. Das einem heutigen Publikum (das die Zeit mehrheitlich nicht bewußt erlebt hat) darzustellen, ist sicher nicht einfach. Im Rahmenprogramm zu der Ausstellung „Entartete Musik“ hat es das jazz studio in Zusammenarbeit mit den Neuen Pegnitzschäfern dennoch versucht.

„Gesprächskonzert“ lautet die Überschrift für den Abend in der Tafelhalle; also eine Mischform: Es gibt Musikbeispiele, vom Band und live, es gibt eine Art Interview, kleine Stückchen Vortrag, einen Film, sogar eine Jam-Session. Kein Wunder also, daß die ganze Sache über drei Stunden dauert.

Im Zentrum des Abends steht der Berliner Jazz-Musiker Coco Schumann. Er mußte als ganz junger Mensch ins Vorzeige-KZ Theresienstadt, spielte dort bei der Lagerband „Ghetto-Swingers“. Später kam Schumann nach Auschwitz – und überlebte; „ein Wunder“, sagt er heute.

Im Gespräch mit Harald Straube kommen diese Erlebnisse Schumanns (um die es ja eigentlich geht) leider etwas zu kurz. Zugegeben:

groß wäre die Gefahr, ins Sentimentale abzurutschen. Aber wenn man schon die Chance hat, das Ungeheuerliche aus dem Munde eines Zeitzeugen zu hören, dann sollte man sie auch auf diese Gefahr hin nutzen.

Zumal keine Viertelstunde später Coco Schumann auch in dem englischen Dokumentarfilm über Jazz in der Nazizeit auftaucht – und dort erzählt er viel mehr. Der Film (deutscher Titel: „Jazz unter dem Hakenkreuz“) ist überhaupt sehr bewegend und gut gemacht (wenn auch zuweilen nicht ohne Pathos); hoffentlich kommt er auch bei uns ins Fernsehen.

Danach, so sagte zunächst das Gefühl, sollte der Abend eigentlich zu Ende sein, wollte man in Ruhe die gerade gesehenen Bilder verarbeiten. Aber nein: jetzt darf Coco Schumann noch einmal Musik machen – zusammen mit dem Thomas Fink Trio und sehr stark improvisiert (man hatte kaum Zeit zum Proben, erklärt Schumann). Doch mit den düsteren Auschwitz-Bildern im Gehirn will sich die Freude an der Musik nicht so recht mehr einstellen: Tröpfchenweise verlassen bereits Zuschauer den zuvor gut gefüllten Saal.

Die Form, die die Veranstalter dem Abend gegeben haben, ist ein Kompromiß zwischen der ernsthaften Information des Vortrags, der Anschauung (Anhörung) der Musik und den naturgemäß emotionalen Erinnerungen der Zeitzeugen im Film. Die Mischung ist nur ein Weg unter vielen, sich dem Thema zu nähern. Ob es der richtige war, entscheidet sich wohl letztendlich in den Köpfen des Publikums.

Thomas Gerlach

Selten macht das Hineinde-

Die einfache

Skulpturen von Michael Croissant in A

Manchmal, so Michael Croissant, mache das Material was es wolle, „dann mache ich einfach mit“. Aus großen Bronzeplatten schneidet er einzelne Flächen aus. Beim Schweißvorgang zeigt der entstehende Kubus eine ganz besondere Eigendynamik: Spannungen in dem Metall lassen konvexe und konkave Wände am Block entstehen. So erscheint etwa die flach am Boden liegende Plastik „Fisch“ als ein Produkt aus vorbereitender Zeichnung, deren Blau-grau-schwarz-Farbakkord noch am stärksten an das Vorbild erinnert, aus kalkuliert geschnittenen Bronzeplatten und materialimmanenteren Kräften.

Croissants Arbeiten, die bis 26. Januar bei einer Ausstellung des Instituts für moderne Kunst in der Schmidt-Bank-Galerie zu sehen sind, sprechen auf den ersten Blick die kühle, fast tote Sprache der Minimal-Skulptur. In den Verwerfungen und Torsionen der geschweißten Bronzekörper offenbart sich jedoch auch verhalten Lebendigkeit – das in den holen Plastiken eingefangene Volumen scheint zu arbeiten. Es geht Croissant um das älteste Thema der Skulptur überhaupt: Figur und Kopf. Und tatsächlich gemahnen einige der übermannshohen Blöcke an urzeitliche, stark abstrahierte Fetische. In einer der „Figuren“ vereinigt sich die Idee der antiken Statue mit der der Säule, die von einer kleinen Fußplatte aufragt, etwa in der Mitte – gleich der klassischen Entasis – anschwillt, um sich dann an der Spitze wieder zu verjüngen.

Croissants aufragende „Figuren“ und die kleineren, gedrungenen „Köpfe“ haben die Erscheinungsformen, von denen sie ausgehen, zu einem blockhaften Zitat reduziert. Weder Extremitäten noch in den Raum ausgreifende Bestandteile der Physiognomie machen sie gewissermaßen kommunikationsfähig. Sie ruhen in sich, teilen sich lediglich durch das Volumen mit: Leben, Bewegung und Organisches erscheint auf die einfachste Formel gebracht. Hier liegt die Spannung, die Faszination, die diese einfachen Kuben provozieren, auf dem Grat zwischen toter Materie und mit Leben erfüllter Kraft des einge-



Michael Croissant

len, fast intimer Helligkeitskontakt

nen Farben wie

Die Skulptur
bräunlichen To
Bronze mit ein
(Schwefelleber)
diese Tönung

Das klingende Museum

Musica-Antiqua-Konzert: Gamenmusik in St. Martha

Von einem „klingenden Museum“ sprach Dieter Kückeburg, Leiter der Sammlung historischen Musikinstrumenten des Germanischen Nationalmu-

bei es schwierig ist, zu entscheiden, ob seine Sprödigkeit nun auf die Gambe selbst, auf den Rücken, auf die Schwierigkeiten des Neueinspielens oder auf

Nein, ein Swingheini war ich nie. Gewiß, meine Freunde und ich kannten alle ganigen Schlager, wir sangen sie, verteidigten den Text und bauten es auf. Aber es gab eine, mit unserer Möglichkeit, einfach nach Gehör die eigene musikalische Welt. Aber Jazz? Und Swing?

Wir wurden neugierig, wenn der Reichsrundfunk einmal in die Schlagerserie etwas Schärferei strewte, etwa den „Schwarzen Panther“ oder „Kommandant Goebbels“ – und wir waren selbstverständlich Teddy Stauffers „Goody-Goody“. Das uns Peter Kreuder, Oskar Jost, Barnabas von Geczy, Michael Jary, Peter Igelhoff und wie sie alle hörten, liebte war es als Herren im Schrecker, der unter seinen Künstlernamen Herma Niel die „Erika-bum, bum, bum“ dirigierte, bedarf auch keiner Debatte. Aber wir gingen eben auf den Killesberg, wenn Herma Niel mit seinem RAD-Musikkorps auftrat, und auch wenn Will Glahe und seinem Orchester kamen.

Trotz meiner unkämpferlichen Haltung kam ich einmal in Konflikt mit der HJ-Führung. Wir hatten an unserer Spielschule eine Art Revue erarbeitet und ihr der „Durchhaltegeist des Internats“ entzogen. Besagter Iggy-nazi Klempner müßte sich ab und zu umziehen: ein Akkordeonspieler hatte die Pausen zu überbrücken. Vielleicht war er im Herzen ebenfalls weiß, weiß es nicht. Jedenfalls legte er los, mal einen flotten Tango, mal einen Foxtrott, mal einen schmatzigen English Waltz.



Das Plakat zur Düsseldorfer Ausstellung 1938 vereint aus der Sicht der Reichsmusikkammer alle „Negativmerkmale der „Entartete Musik““. Ein Neger mit „Judentypen“ ist zu sehen, daneben ein „Schwein mit dem verfetzten Saxophon“. Die Ausstellung die in ihrer Rekonstruktion von Dezember 1989 bis Januar 1990 im Deutschen Nationalmuseum gezeigt wird, geht von Jazz und Swing auf und ab. Dafür behauptet der Rundfunkprogramm, das die „Neuen Pfeifzäucher ausgerichtet haben“, die „Unterhaltungsmusik“. Am Sonntag, 3. Dezember, wird in der Tafelhalle ein Film über die „Entartete Musik“ gezeigt: „Singen singen die Harmonie-Vasen“. Am 5. Februar gibt es in der Stadthalle Fürth ein Jazz-Konzert zum Thema „Entartete Musik“. Die Veranstaltungen befassten sich mit der sogenannten E-Musik im Dritten Reich.

Und weil wir grad einen jungen Mann mit komplettem Schlagzeug aus seinem Vater's Kofferpacken hielten, der hat dann, bei einem der noch Trommel und Becken mit Schlegel und Jazbessen.

Wir haben die Revue vielleicht ein Dutzend mal gespielt, mit riesigem Erfolg. Bis sie an den Bahnföhren sah und verbot. Der Kulturteil des Banns ging mit und der Vorsitzende der HJ, der von Ansteile der deutschen Musik (die der Akkordeonspieler zum großen Teil in seinem Musikunterricht gelernt hatte) lieber Gymnastikenlagen zu verhindern, gründete Bannen etwa, oder eine Laufschule.

Die Revue wurde nie wieder aufgeführt.

Est nach dem Krieg habe ich erfahren, daß die Verfolgung verdächtiger Hot-Anhänger auf Leben und Tod gehen konnte. Ein Bekannter, drei oder vier Jahre jünger als ich, gab sich als Verfolgter aus, er wurde verhaftet, erinnert. Er erhielt, wie ich dann erfuhr, das Kriegsende im Gefängnis. Daß er gequält wurde, hat er auch, aber nicht ausschließlich, seiner fanatischen Liebe zum Jazz zu verdanken. Ich aber, was Scherben am Westwall nicht für so kriegsentscheid gehalten wie seine HJ-Führer (womit er recht behalten sollte). Außerdem hat er sich beim Abhören von BBC-Musiksendungen nicht ausgesetzt, entgegengetreten werden konnte. Ahegessen davon, daß der oder die Interviewer meist von der Voraus-

Swing auf Wunsch des SS-Tisches

Der Jazz als Ausdruck eines anderen Lebensgefühls
Ein Beitrag zur Ausstellung über „Entartete Musik“

VON GUSTAV ROEDER

setzung ausgehen, daß Verfolgung und Achtung unvermeidlich gewesen sein sollen (im Buch gibt es genug Gegenbeispiele), ist hier eine nüchternere Bilanz einer nie verbotenen, im Deutschen Reich von 1933 bis 1945 aber sehr ungern geduldeten Musik vorgelegt worden.

Wir wissen, daß die „Negermusik“ unter dem Begriff Kulturbolschewismus fiel, wir wissen aber auch, wie sehr sich etwa die Soldaten und um 1936 die „Unterhaltungsmusik“ bemühten, um die Wehrmacht zu halten. Wenn urgängige Vorgesetzter oder Musikbeiflesener mit klassischem Hintergrund auf die ewigen Werte hinwiesen, so konnte doch nur ein Maßnahmenkatalog drohen. Das ist ungemein, das erkennt auch derjenige, der ahnungs- und fassungslos den Einbruch des Schrägen in die Musik erlebte, der wohl jeden erfaßt, mehr oder weniger.

Der entscheidende Vorgang mag dabei gewesen sein, daß sich das Regime im Deutschen Reich mit Spielen 1936 weltweit darstellen versuchte. Den amerikanischen Hit wurde wieder eine Daseinsberechtigung gegeben; nach dem Kriegsbeginn 1939 wurde die „Unterhaltungsmusik“ wieder auf sich selbst und wurden frischer. Damals entstanden Goody Goody, Peter Igelhoff kam mit Babarbu und mit dem Lied von den Sonnenblumen auf, und so auch der Name Nomen blühte (ich wußt, ich war ein Huhn). Von da an ging es, wie in dem von Bernd Polster herausgegebenen Buch dokumentiert wird, aufwärts mit dem deutschen Schlag und dem Hör-Musik-Fest-Konzert. Für Grammophone, Friedrich Schröder, Michael Jary, Werner Bochmann, Ralph Maria Siegel sorgten dafür. Die Durchhaltemusik schlich sich zwar während des Kriegs auch in die Schallplattenproduktion ein, die sich aber etablierte und gern in dieser Zeit der Jazz, Bernd Polster.

„Und so 'swingen' sie – allen Schnaken und Schnüffeleien der Reichsmusikkammer zum Trotz“ – schreibt der Erneuerer der „deutschen Tanzmusik“ eigener Prägung. Deswegen wurde zunächst den „Aftrhythmen“ und „Aftrhythmen“ die Höhe heiß gemacht; weil die „Aftrhythmen“ den Willen der neuen Regierung den Willen der Augen abgelebt haben, setzten sie durch Kündigung oder eine verdeckte Engagemenpolitik eine Emigrationswelle in Gang, und einige präzise Unterhalter aus dem Ausland kehrten das Deutsche Reich bei ihren Tourennreisen gleich aus. Pöbeln und Sutzen ließen taten ein Übriges, so daß ohne große Eingriffe von oben, einfach aufgrund der geänderten Atmosphäre, eine grundlegende Änderung (und Verallgemeinerung) der Szene eintrat.

Erst allmählich ließ die Reichsmusikkammer die ideologischen Begründungen für die Säuberung, allmählich aber ließ auch die Entwicklung in eine Richtung, die von den Ideologen nicht ohne Schwierigkeiten aufzuhalten war. Die Entscheidung, dem Volk ein Ständemusik zu schaffen und sogar zu pflegen, oder mit dem Gleichschritt der Kolonnen alles zu überdröhnen, fiel gewiß schwer. Sie wurde nicht gefällt. Es wurde ein Kompromiß daraus. Das eine tun und fordern, das andere dulden und beobachten, das andere tun und beobachten.

Der Transit-Verlag hat sich in einer Publikation unter dem Titel „Swing Heil“ mit dem Thema auseinandergesetzt. „Swing Heil“: Das war der ironische Gruß der Jazzer, ein Ausdruck darüber, daß dem „Sieg Heil“-Gebräul und dem „Deutschland, Ode an die Freiheit“-Gebräul entgegengesetzt werden konnte. Ahegessen davon, daß der oder die Interviewer meist von der Voraus-



Fahrtanzstunde 1937: Strenges Regiment, korrekte Verbeugungen, aber beim Tanz wurden der flotte Foxtrott und der heiße Tango nicht ausgelassen. Ein bisschen Swing durfte sich da schon einschleichen. Zu Beginn des Krieges verkündete Goebbels das totale Tanzverbot, hob es aber schon drei Wochen später wieder auf. „Swingtanze und ähnliche Verrenkungen“ hatten allerdings zu unterbleiben.



Lieselotte Kost und Jocki Stahl: Zwei berühmte Swingtänzer.

gesagt, einfach so, weil er hält als Jazzmusiker verflacht war. Vor allem die Streifen-HJ war hinter den Swing-Heini her, die sich eben nicht in die Rollen fügen mochten, die von der NS-Ordnung vorgegeben wurden. Dabei haben die Swing-Heims doch in ihrem Äußeren initiiert, was in-

nen die Filmindustrie gezeigt hat. Wer es sich leisten konnte, ein so schönes weites Jackett zu tragen und so schmuck und lang sich zu frisieren wie Curd Jürgens in „Frauen sind keine Engel“, war auf der Straße schon verdächtig, auf der Bühne ein Traumwelt und Wirklichkeit auseinander.